

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 7 (1925)
Heft: 49

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Rp. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugezählt. / Einzelnummern kosten 20 Rp.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Vertriebspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. (Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile, Schriftgröße 50 Rp., keine Verbindlichkeit für Plazierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratenhilfe: Mittwoch Abend

Administration und Inseratenannahme: Duag A.-G., Zürich, Sihlstrasse 43, Telefon 6. 65.49, Postkassenkonto VII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäfersch-Zürich, Tel. 60

Nr. 49

Zürich, 4. Dezember 1925

VII. Jahrgang

Die heutige Nummer ist der Alters- u. Hinterbliebenenversicherung gewidmet.

Schweizerfrauen zur Alters- und Hinterbliebenenversicherung.

Wissen, wie stark und lebendig allenthalben bei uns Frauen das Interesse an der morgen und übermorgen zur Abstimmung kommenden Versicherungsvorlage ist — nicht nur, weil wir als Greisinnen, als Witwen und in unsern Kindern direkt daran interessiert sind, sondern weil uns auch unser lebendiges mütterlich-soziales Gefühl der Fürsorge dazu drängt — hat das „Frauenblatt“ eine Rundfrage bei einer Reihe führender Schweizerfrauen über ihre Stellungnahme zu dem Gesetzesartikel veranstaltet, deren Ergebnis wir nachstehend in der Reihenfolge der Eingänge veröffentlichen.

Die uns aufs Bereitwilligste erteilten Antworten, die wir alle warm und herzlich verdanken, stellen nicht nur eine geschlossene, starke Rundgebung der schweizerischen Frauenwelt für die Vorlage dar, sondern sind auch ein neuer, starker Beweis für das rege staatsbürgerliche Bewusstsein und das soziale Verantwortungsgedühl, das bereits heute schon unter uns Frauen lebendig ist. Es wird seinen Eindruck auf die Öffentlichkeit nicht verfehlen.

Selbst wir alle nach Kräften mit, wenn schon es leider nur auf indirektem Wege geschehen kann, der Vorlage zu einer hoffentlich glänzenden Annahme zu verhelfen.

Das Gesetz über die Altersversicherung genießt meine volle Sympathie. Gerade für die erwerbstätige Frau, die der sehr oft ungenügenden Entschädigung ihrer Arbeit wegen nicht dazu kommen kann, für ihre Tage des Alters genügend zu sorgen, und für alleinstehende Witwen ist die Altersversicherung von großer Bedeutung.

Bern, 26. Nov.

Noja Neuenchwander, Berufsberaterin.

Zur Abstimmung vom 6. Dezember

Wer versichert sich für das Alter?

Männer und Frauen

Wer wird durch die Versicherung unterstützt?

Greise und Greisinnen

Wer darf für die Altersversicherung stimmen?

Jünglinge, Männer, Greise

Frauen fordert euer Stimmrecht!

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht.

Die Einführung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung erscheint mir als die dringlichste Pflicht der arbeitsfähigen Generation gegenüber den Greisen, der Personen mit geschwächter Existenz gegenüber den unermittelten Kreisen, und der Jugend als Vorsorge für das eigene Alter.

Es ist bitter, die Vorlage nicht mit dem Stimmzettel unterstützen zu können.

Bern, 26. Nov.

A. Leuch.

Je m'associe de cœur à l'effort de ceux qui, en votant « Oui » le 6 décembre, feront des Assurances sociales l'œuvre du peuple entier. Mes raisons sont les suivantes:

1) Ces assurances ne peuvent se réaliser dans toute leur étendue que par la collaboration de tous. Les assurances cantonales et privées, en effet, n'atteignent jamais tous ceux qui devraient en profiter.

2) D'autre part, les Suisses ont besoin d'élargir leur âme collective. A l'étroit dans leur politique de clocher, de parti ou de classe, ils ne prennent pas assez conscience de leur solidarité nationale et regardent d'un œil trop indifférent les devoirs et les missions que ce résume.

Le vote du 6 décembre sera l'occasion d'affirmer par un acte l'unité du peuple suisse,

et d'en raviver en tous le sentiment. Il faut donc voter « Oui » dans l'intérêt des assurances, tout d'abord, mais aussi dans l'intérêt le plus élevé du pays.

Lausanne, le 27. Nov.

E. Pieczyńska-Reichenbach.

Die Alters- und Hinterbliebenen-Versicherung ist ein Werk der Menschlichkeit, dem alle zustimmen müssen, die ein Herz für Witwen und die Not des Alters haben.

Bern, 27. Nov.

Berta Trüffel.

Ein gut Teil meiner Spitalerfahrungen an arbeitsunfähigen, notleidenden älteren Frauen einerseits, die Einblicke, die ich in schwere Schwesternschicksale gewinnen konnte andererseits, veranlassen mich, die Einführung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung als ein dringlichstes, soziales Bedürfnis zu betrachten und von Herzen herbeizuwünschen.

Zürich, 27. Nov.

Dr. Anna Baltischwiler, Leitende Ärztin der Schweiz. Pflegerinnen-Schule mit Frauenhospital, in Zürich 7.

Wer in der Sozialversicherung einen Weg erblickt, den sozialen Ausgleich zu fördern, nicht durch demütigende Auslösen, wohl aber auf

der Grundlage des Rechtes für alle, der muß die Alters-, Hinterbliebenen- und Invalidenversicherung begrüßen.

Bern, 27. Nov.

Julie Metz.

In der auf 1. Dez. erscheinenden Nr. unserer Bundesorgans (der „Kathol. Schweizerin“, d. Red.) werde ich Stellung zu der Abstimmung vom 6. Dez. nehmen. Daß ich mich als Mitglied des Schweiz. Aktionskomitees für die Vorlage zur Verfügung gestellt habe, dürfte Ihnen Klarheit geben über meinen Standpunkt in dieser Sache.

Luzern, 27. Nov.

Frau Dr. Sigrift.

Es scheint mir kaum notwendig, zu sagen, daß ich für Annahme des Verfassungsentwurfes bin, dies müßte für jede Frau selbstverständlich sein, denn wer kennt besser als wir Frauen das Elend vieler Alten, Witwen und Waisen. Hoffen wir, daß die annehmende Mehrheit eine große sein werde, damit endlich auch die Schweiz eine selbstverständliche Pflicht gegenüber ihren Volksgenossen erfüllt.

Basel, 28. Nov.

E. Zellweger.

Es scheint mir selbstverständlich, daß wir Frauen — so intensiv wir es ohne Stimmkarte können — uns einlegen für das so notwendige Werk.

Basel, 28. Nov.

J. Burckhardt-Mainger.

Die eidgenössische Abstimmung vom 6. Dezember soll den Weg frei machen für eine wesentliche Erleichterung des Loses unserer Greise, Witwen und Waisen, wie wir Frauen sie dringend wünschen. Die Versicherung ist der beste Weg, die finanzielle Seite dieser Aufgabe zu lösen, ohne die ethische zu schädigen, weil sie auf den beiden notwendigen Grundlagen des Gemeinwohlens, der Selbsthilfe und der Solidarität aufgebaut ist.

Zürich, 28. Nov.

Maria Fierz.

Der Verfassungsentwurf, der am 6. Dezember zur Abstimmung kommen soll, stellt nach meiner Meinung ein Minimum dessen dar, was man nach den anfänglichen Besprechungen, sowie von einer Sozialversicherung überhaupt erwarten durfte. Trotzdem würde ich „Ja“ stimmen, wenn ich das Recht dazu hätte. Denn die Verwertung der Vorlage bedeutet eine große Vergrößerung des Versicherungswertes; das scheint mir das Wesentliche. Und wer garantiert, daß nach den gemachten Erörterungen spätere Vorlagen besser sein werden?

Schaffhausen, 28. Nov.

Regina Kägi-Fuchsman.

Feuilleton.

Der Zug der Enttäuschten.

Von Clara Forrer.*

Ich schritt im Traum auf blum'ger Au. Da kam des Weg's die schönste Frau.

Die Blide schlug sie niederwärts, Dieweil sie trug ein blutend Herz.

Ich rief: „Du fremde Pilgerin, Zu später Stunde, sprich, wohnst du?“

Sie sprach: „Ich such' Landbau, landbau für dies gedrohte Herz ein Grab.“

Sieh her — dies wunde Herz ist meins, An Liebe reicher war wohl teins;

Doch der zu Lieben es begehrt, Und dem ich's gab, war kein nicht wert.

Kennst du den stillsten Grund, lag an, Wo ich mein Herz begraben kann?“

Ich wußt' es nicht. Sie schweig und ging. Doch wie mein Bild so an ihr hing.

Sah ich durchs dümmende Gesicht Hinsetzen manch ein Frauenbild. Und jede in dem gleichen Zug Ein blutend Herz wie jene trug.

* Aus ihrem Werke „Neue Gesichte“. Verlag Orell Füßli, Zürich, 1908.

Ein Familienrat.

Von Lisa Wenger.

Es war vor ungefähr achtzig Jahren. In den Straßen einer hoch in den Bergen gelegenen, kleinen Stadt lag der Schnee drei Fuß hoch. Als es dunkel wurde, verschwanden die kleinen, niederen Häuser in der engen Gasse hinter dem Nebel. Wenn eine Tür sich öffnete, sah es aus, als rülste das Haus seinen Nachen auf, und verschlingte den Eintretenden.

Ein kleiner, plump gebauter Mann mit dünnen Beinen ging lautlos durch den Schnee dem Hause seiner Mutter zu. Eine Menge altertümlicher Kopfbretter lagen im Schaufensker. Das Schild über der Haustüre trug den im ganzen Land bekannten Namen: Metzger Wilms.

In Wahrheit war es aber nicht Metzger Wilms, die Witwe, sondern ihre Schwiegermutter Frau Kolomunde Hiller, die das Geschäft führte, trotz ihrer achtzig Jahre. Die Hülfe der Greisin hatten sich dem Vater anbequemt, der Kopf nicht.

Sie regierte die ganze Familie und es beugte sich ihr ihre Schwiegerkinder und deren ältester Sohn Peter und sein Bruder Josef. Es beugten sich ihr die Knechtchen, die in der Stadt, Niemand achtete ihr dieses Reichthums wegen so sehr, wie sie selbst sich darum hochhielten. Dennoch fielen die Blüthen sehr tief aus, wenn einer der Hülfe den Boden betrat oder sich rührte. Sie waren zwar nichts weniger als freigebig, das wußte jedes Kind, aber die Krämer hofften, daß sie es noch werden möchten. Es war aber ein Geschlecht von Weidmännern.

Peter Hiller ging langsam mit düsterem Gesicht durch den Schnee. Er trug einen Brief in der Tasche. Was darin stand, hatte ihm nächstelang das Kopfkissen mit Dornen gestiftet, die er sich vergebens aus dem Fleisch zu ziehen versuchte. Es handelte sich darum, Geld hinaus zu werfen. Sehr viel Geld. Ein Vermögen.

Er riß an der Glocke des schmalen, grauäugigen Hauses. Sie öffnete endlos und mißtrauisch. Vorläufig ähnelte man. Peter rief, die Treppe mit dem altersschwachen Geländer hinauf, Kopfje und betrat eine niedere, mager riechende Stube mit vielen Schränken, deren einer alles Goldschmelze, ein anderer eine kostbare Sammlung silberner Becher, und ein dritter Gabeln und Messer aller Zeiten und Formen enthielt, die alle Kolomunde Hiller zu finden und zu sammeln verstanden hatte.

Zwei schwarzleberne Sophas standen an der langen Wand, zwischen ihnen ein blutroter Lehnstuhl mit hoher Rückenlehne und breiten Armlehnen. Ein roter Schmelz stand davor. Das Ganze sah in seinen mächtigen Formen aus wie ein Thronstuhl. Dem Stuhl gegenüber, an der andern Wand, stand ein Tisch mit gelbem Stein. Die Tischplatte war aus einem dunklen Stein, der wie ein schwarzes Stein war. Alle übrigen Möbel waren höflich und ohne Charakter. Blumen blühten keine an den Fenstern, Bücher lagen keine herum, dunkel war es und wenig lauter.

Dennoch ging Peter Hiller in einer respektvollen Weise in der Stube hin und her, die angelegt, daß er in seiner Großmutter, der Kolomunde Hiller, Zimmer sich befand, in dem er vergaß, daß er der rechte Mann der Stadt war. Es dauerte nur eine kurze Zeit bis wieder an die Tür geklopft ward, und ein sommerproffiger, rot-

haartiger Mann eintrat. Er hatte krumme Beine. Er trug eine weiße Weste im Knopfloch, die er Tags zuvor seiner Tischmadrin aus dem Strauß gezogen — und eine sehr modische Krawatte. An seiner Uhrkette hing ein nades Frauenbein, und er besaß eine Uhr, die ein Geheimnis enthielt, das er jedem, den er für empfänglich hielt, enthüllte, und sich dabei mit einer kurzen Bewegung: Was sagst du dazu? zurückzog.

Die Brüder grüßten einander kurz. Sie hatten sich vor einer halben Stunde der Fahrt gehalten.

„Was ist los?“ fragte der Rothhaarige.

„Warte. Ich mag die Geschichte nicht einmal erwähnen. Ich habe an einem Male genug“, gab Peter zurück. Er sprach noch, als ihr Onkel eintrat, Jakob Maurer, ein Mann, dessen Geiz und Sachlichsprichwortlich war. Er überlag mit einem Bild seiner letzten Augen das Zimmer samt den ungeliebten Brüdern. Auf dem mächtigen ältesten Stuhl hängen, denn er war der Gewichtiger. Nicht nur körperlich natürlich.

„Eine wichtige Familienangelegenheit?“ fragte er.

„Eben so wichtig als unangenehm“, sagte Peter.

„Wir werden auf unsere Mutter, die nach letztwilliger Bestimmung unseres verstorbenen Vaters bei jeder Beratung zugegen sein, soll, die sie Familie angeht.“

„Wir erwarten auch unsere Großmutter“, fügte Josef hinzu.

„Selbstverständlich“, riefen der Onkel und Peter, „selbstverständlich.“ Man hörte die schon die Treppe hinuntersteigen. Rangam und gleichmäßig hielt ihr Stock auf der hölzernen Treppe auf. Mit einer Stimme, die so groß war wie die Glocke an der Tür, rief sie nach ihrer Schwiegerkinder, worauf eilige Tritte die Treppe hinunter kamen.

kein bindendes Verprechen ablegen, nicht dazu zu greifen, denn keine Regierung könne die kommenden Ereignisse so genau voraussagen. Daraufhin verzweigten die Sozialisten nicht über die Teilnahme am Kabinett, sondern auch jede Unterstützung beseligen. Damit war der Bruch des Kartells besiegelt. Als überzeugter Vater des Kartells konnte und wollte Herrlot der Erfolg für die Sozialisten nicht bei den weiter rechts stehenden Gruppen suchen — er gab dem Präsidenten Doumergue den Auftrag zurück.

Vom Standpunkt der Sozialisten ist der Kartellsbruch nicht nur ein Verstoß gegen die Grundsätze der Sozialisten, sondern auch ein Verstoß gegen die Grundsätze der Arbeiterbewegung. Denn mit dem Bruch des Kartells damals bei den demokratischen Wahlen von 1924 war die schlimmste Zeit der Reaktion und des bolschewistischen Weltregimes gebrochen, von da an begann Europa aufzutauchen. Wo liegt nun die Schuld an dieser Wendung? Sozialistische Antikriegslage? Wir konnten nicht länger mit den Bürgerlichen gehen, ohne unsere Grundsätze zu verraten; die bürgerlichen Kartellpartner ihrerseits können ein begrifflicherweise bitteres Gefühl gegen die Sozialisten nicht unterdrücken, die nicht einmal in der Stunde der Not — um ihrem Heiligtum bei Franco zu kämpfen — zu verzeihen und der Anpassung an real gegebene Verhältnisse aufzugeben. Von ca. 600 Kartellmitgliedern haben die Sozialisten etwa 100 inne, konnten sie da erwarten, daß ihre Politik die richtunggebende sein würde? Wäre es nicht vielmehr in ihrer Anlage gelegen, durch ihre Wirksamkeit und Unterfützung den Kurs so weit als möglich links zu halten, statt ihn nun noch rechts hinüber zu drücken?

Nachdem Herrlot abgetreten hatte, blieb Doumergue nichts anderes, als auf den einzigen Mann, der in dieser Stunde der Not noch einer allgemeinen Autorität und Anerkennung erfreut, zurückzugreifen, auf — Briand. Er herließ die Worten nacheinander ein Übernahm der Regierung.

Briand hat den Auftrag angenommen und es ist ihm gelang, ein Kabinett zusammenzubringen. Briand gehört wie Poincaré einer Kartellgruppe an, den sozialistischen Republikanern. Aber bei der Weigerung der Sozialisten, eine bürgerliche Regierung zu unterstützen, mußte er nachgeben und unterfützte den Kurs so weit als möglich links zu halten. Briand hat den Auftrag angenommen und es ist ihm gelang, ein Kabinett zusammenzubringen. Briand gehört wie Poincaré einer Kartellgruppe an, den sozialistischen Republikanern. Aber bei der Weigerung der Sozialisten, eine bürgerliche Regierung zu unterstützen, mußte er nachgeben und unterfützte den Kurs so weit als möglich links zu halten.

Die Altersversicherung in den Kantonen.

Jahresbericht der Versicherungsanstalt des Bundes Schweiz, Frauenvereine,
vorgelegt an seiner Generalversammlung in Genf.

Die Gegner des Verfassungsvertrages, der am 6. Dezember dem Volke zur Abstimmung unterbreitet wird, behaupten, daß wenn dieser Artikel verworfen würde, die Kantone die Altersversicherung vorkauflich an die Hand nehmen würden. Jeder Zentralisation von vornherein ablehnen, geben die Föderalisten dieser Lösung den Vorzug.

Unsere Kommission ist beauftragt worden, Erkundigungen einzugehen über das, was bisher in Sachen der Altersversicherung durch die kantonalen Gesetzgebungen erreicht worden ist, und ihnen in Kürze darüber zu referieren. Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Bundesamtes für Sozialversicherung sind wir in der Lage, folgende Auskunft zu geben: In neun Kantonen ist die Frage einer Altersversicherung den kantonalen Gesetzgebern unterbreitet worden; nur in vier Kantonen ist sie praktisch gelöst worden.

In Zürich wurde am 17. April 1920 dem Regierungsrat durch die kantonale Finanzdirektion eine Gesetzesvorlage eingereicht für eine Alters-, Invaliden- und Hinterlassenen-Versicherung. Bis jetzt ist aber in der Sache weiter nichts geschehen.

In Genf unterbreitete der Abgeordnete Perrenoud am 3. Juni 1920 dem Großen Rat eine Gesetzesvorlage für eine obligatorische „Caisse de Retraites pour la vieillesse (Kasse für Altersversicherung) zugunsten der Genfer, der Eigenen und der Fremden, die sich während einer bestimmten Zeit im Kanton aufhalten.

In Basel-Stadt wurde dem Regierungsrat am 9. April 1924 ein ähnlicher Vortrag gemacht. Er wurde erlutet, die Vorlage zu studieren und sich im Laufe des folgenden Jahres darüber auszupprechen. Jedoch wurde weder in Genf noch in Basel bis heute ein Entschluß darüber gefaßt.

In Bern wurde am 24. November 1924 vom Großen Rat eine Motion abgelehnt, betr. Gründung einer Alters-, Invaliden- und Hinterlassenen-Versicherung.

In St. Gallen besteht ein Grundkapital (Fonds) im Hinblick auf die Einführung der Sozialversicherung. Am 17. Mai 1923 wurde der Regierungsrat (conseil d'Etat) gesetzlich ermächtigt, jährlich Fr. 50.000, — von den Zinsen dieses Kapitals zu erheben zur Verteilung von Renten an Greise beiderlei Geschlechts, wenn sie über 70 Jahre alt und im Kanton wohnhaft sind. Diese Beiträge werden verabsolgt bis eine obligatorische Altersversicherung durch den Kanton oder den Bund geschaffen sein wird.

In den fünf obgenannten Kantonen ist also kein Gesetz über eine Altersversicherung erlassen worden.

Dagegen besitzen die Kantone Neuchâtel und Vaud — ersterer seit 19 und letzterer seit 18 Jahren — eine kantonale Institution, die Renten an Greise verabsolgt. In Neuchâtel geschieht dies durch die „Caisse d'assurances populaires“ (Kantonale Volksversicherung). Im Jahre 1906 gesetzlich gegründet, wurde das Gesetz am 10. November 1910 revidiert. Diese Versicherung ist fakultativ. Im Kanton Vaud wurde das Gesetz, das die „Caisse de Retraites populaires“ gründete, in den Jahren 1910 und 1916 abgeändert und ergänzt; am 2. Dezember 1920 wurde das alte Gesetz durch ein neues ersetzt. Der Beitritt ist fakultativ. Während den 18 Jahren seines Bestehens ist die Zahl der Versicherten von 6.066 auf 25.188 gestiegen. Die ausbezahlten Renten betrugen im vorigen Jahr Fr. 20.949. Trotz diesem offensichtlichen Fortschritt beteiligen sich doch nur 8 Prozent der kantonalen Einwohnerschaft. Dies bestätigt die Ansicht, daß eine Versicherung obligatorisch sein sollte, wenn sie für die Allgemeinheit eine Wohlthat sein soll.

Der Kanton Glarus gründete als erster in der Schweiz eine obligatorische Sozialversicherung. Nach langen Vorarbeiten nahm die Landsgemeinde vom 7. Mai 1916 eine Gesetzesvorlage an, die eine staatliche Versicherungskasse gründete, an der sich jeder Kantonsbürger beteiligen muß. Die Altersversicherung ist dabei mit der Invalidenversicherung verbunden. Jeder Versicherte zahlt, von seinem 17. Altersjahre an, einen jährlichen Beitrag von Fr. 6.—. Von seinem 65. Altersjahre an bezieht er eine Rente, die jedes weitere Jahr um 10 Fr. steigt. Nach 5 Jahren erreicht diese Rente ihr Maximum von 300 Franken. Wird der Versicherte vor seinem 65. Altersjahre arbeitsunfähig, so bezieht er — nach einem Jahr der Invalidität — das Minimum der Rente mit jährlicher Zulage von 10 Fr. bis zum Maximum von 300 Fr. Bemerkenswert ist es, daß im Jahre 1916 die erste Fassung des Gesetzes einen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Versicherten machte, zu Ungunsten letzterer in Bezug auf die zu beziehenden Renten. Obgleich die Frauen die gleichen Beiträge wie die Männer entrichteten, durften sie nur Renten beziehen, die um 40 bis 50 Franken kleiner waren als

bei den Männern. Nach einigen Jahren jedoch erachtete es die Landsgemeinde als ihre Pflicht, diese Ungleichheit verschwinden zu lassen, die gleiche Rente zu bewilligen für beide Geschlechter, und zwar sowohl für das Geschlecht, wie für die Invalidität, und zwar sowohl für das Geschlecht, wie für die Invalidität, und zwar sowohl für das Geschlecht, wie für die Invalidität.

die der Männer. Nach einigen Jahren jedoch erachtete es die Landsgemeinde als ihre Pflicht, diese Ungleichheit verschwinden zu lassen, die gleiche Rente zu bewilligen für beide Geschlechter, und zwar sowohl für das Geschlecht, wie für die Invalidität, und zwar sowohl für das Geschlecht, wie für die Invalidität.

die der Männer. Nach einigen Jahren jedoch erachtete es die Landsgemeinde als ihre Pflicht, diese Ungleichheit verschwinden zu lassen, die gleiche Rente zu bewilligen für beide Geschlechter, und zwar sowohl für das Geschlecht, wie für die Invalidität, und zwar sowohl für das Geschlecht, wie für die Invalidität.

Das Appenzeller Gesetz ist in einigen Punkten dem Glarner Gesetz ähnlich, unterscheidet sich aber darin, daß es nur eine Altersversicherung vorsieht, ohne sie mit der Invalidenversicherung zu verbinden. Jeder Kantonsangehörige, ob männlich oder weiblich, zahlt von seinem 18. Jahre an einen jährlichen Beitrag von 10 Fr., um in seinem 65. Lebensjahre eine Rente zu beziehen, die nach fünf Jahren ihr Maximum erreicht. Für die Männer beträgt dieses Maximum 400 Fr. jährlich, für die Frauen nur 300 Fr. Nach der Annahme dieses Gesetzes in erster Lesung durch den Großen Rat verursachte diese Ungleichheit im Publikum große Unzufriedenheit. Die Frauenvereine protestierten durch Petitionen, die sich in allen Gemeinden mit Unterschriften füllten. Ein Drittel der Unterschriften stammte von hundertberechtigten Bürgern, die 25 Prozent der Kantonswähler ausmachten. Trotz dem blieb diese Protestbewegung erfolglos. Das einzige Ergebnis war die Annahme eines Ergänzungsgesetzes, das bestimmte, daß, wenn der finanzielle Stand der Kasse es gestattet, in erster Linie die Frauenrenten den Männerrenten gleichgestellt werden sollen. Bis zu diesem unbestimmten Zeitpunkte bleibt die Ungleichheit der Renten bestehen.

Insgesamt sind wir zu dem Schluß berechtigt, daß man — seltene Ausnahmen abgerechnet — von den kantonalen Gesetzgebungen keine baldige und allgemein betriebende Gründung von Altersversicherungen erwarten kann. Unsere Kommission spricht sich also zugunsten des Verfassungsvertrages aus, der den Bund ermächtigt, diese Aufgabe zu übernehmen. Wir laden die Mitglieder des Bundes schweizerischer Frauenvereine ein, mit allen Kräften und mit allen Mitteln, die ihnen zur Verfügung stehen — leider sind es nur indirekte — für die Annahme dieses Artikels durch das Volk zu arbeiten. Andererseits und angeht die Tendenz, die sich in verschiedenen Kreisen breit macht, Ungleichheiten im Verabsolgt von Renten für beide Geschlechter — zu Ungunsten der Frauen — zu beschließen, laden wir die Bundesvereine ein, diese Bestrebungen aufzumerken und zu bekämpfen und festzuhalten, wo es sich darum handelt, unser gutes Recht zu verteidigen. Ohne Vertretung in den gesetzgebenden Behörden (Kantonsparlamente) können wir Frauen unsere Ansichten nur in den Kommissionen vertreten und geltend machen, wo wir, dank unserer kleinen Zahl, gar leicht überstimmt werden. Es bleibt den Frauen kein anderes Mittel, als die öffentliche Meinung zu bearbeiten. Sie müssen und werden ihr Möglichstes tun, um die Gleichheit der ausbezahlten Renten an beide Geschlechter durchzusetzen, und zwar durch den Druck einer öffentlichen Meinung. Wir bitten Sie dringend, ernstlich daran zu arbeiten und sich in der Sache genau zu unterrichten.

Die Abstimmung und die Frauen.

Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht hat im Hinblick auf die eidgen. Ab-

stimmung vom 6. Dezember in den verschiedensten Städten und Ortschaften ein Plakat an den Wänden hängen lassen, dessen Inhalt unsere Forderungen auf der ersten Seite unserer heutigen Nummer finden.

In Bern werden diese Plakate mit einem Auto durch die Stadt gefahren, und auch in Biel ist eine „lebende Keffame“ geplant. Im Kanton Aargau werden 20 000 Flugblätter mit demselben Text verteilt, auch Schaffhausen hat sich für diese Art der Propaganda entschieden. Zürich läßt eine etwas abgeänderte Fassung als Insetat erscheinen. Auch kleinere Orte, die noch keine Sektion besitzen, haben reges Interesse für die Sache gezeigt. A. D. B.

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit

richtete in der Stunde der Unterzeichnung der Verträge von Locarno an die Volkshilfsministerien der 18 deutschen Reichstaaten das dringende Gesuchen, um möglichst große Züge zu tragen, doch alle Instanzen erneut auf den 14. 15. 16. 17. hingewiesen werden, damit endlich an deutschen Schulen und Universitäten endlich dem Geiste der Völkerverständigung Eingang verschafft würde.

Gertrud Beer.

12 freie Sonntage im Jahr.

Für wen? Für die Hotel- und Wirtschaftsangehörigen, die, wie ja nur zu bekannt ist, wohl ihre bestimmten freien Wochentage haben, aber am Sonntag, wo andere, auch ihre nächsten Angehörigen, frei haben und sich zumachen können, strenger als alle anderen arbeiten müssen. In Basel macht gegenwärtig der Kampf, diese 12 freien Sonntage einzuführen. Und zwar auf einen Antrag, der bei der Beratung des neuen Arbeitszeitgesetzes im großen Rat gestellt worden ist. „So gelte offen“, äußert sich dazu der Antragsteller, Großrat Hasler, in den „B. N.“, „es ist für mich auch eine religiöse Forderung. Über ebenso wichtig ist doch auch das andere Moment, nämlich die Familienfrage. Die Sonntage sind für die Angestellten ihre Familienzeiten zu Hause, an Wochentagen die meisten Angehörigen selber bei der meist ausmühten Arbeitsstelle. Wir haben in Basel über 2000 Hotel- und Wirtschaftsangehörige, die keine freien Sonntage haben. Das wirkt mit der Zeit auf die Familienbande. Das Feiertagsgesetz geht verloren. Das Band zwischen Arbeiter und Arbeitgeber löst sich. Das ist ein schmerzliches Wort. Kein Wunder, daß so viele Wirtschaftsangehörige entlassen, besonders wenn dazu auch noch das Band mit der Kirche gelöst wird. Wenn man schon Mühe hat, gute Angestellte für das Wirtschaftsgebiet zu bekommen, weil damit so manche Gefahren verbunden sind, die im Gewerbe selber entstehen, dann ist es im größten Interesse der Wirtschaft, die Arbeiterkategorie ebenso des sozialen Fortschritts teilhaftig würde wie andere Arbeiterkategorien.

Die Hotel- und Wirtschaftsangehörigen haben die längste Arbeitszeit; entbehren fast alle, was andere Arbeiterkategorien erlangen haben. Nur selten sind sie imstande, sich emporzuarbeiten. Man darf ruhig behaupten, daß mit dem Ende der Saison Sonntag für Sonntag immer mehr Arbeiter in die Kategorie der geringeren Arbeiterkategorien ins Wirtschaftsgebiet eintreten werden. Wenn wir daran denken, wie bis vor kurzem im Bäckerei- und Konditorengewerbe und teilweise auch im Metzgereigewerbe die Arbeiter auch an Sonntagen haben arbeiten müssen, und wie heute beim Handel der Zeiten auch die Arbeiter freigesetzt werden, so ist es im größten Interesse der Wirtschaft, daß die Arbeiter in den Wirtschaftsangehörigen einig Sonntagsgeld bekommen!

Zugelassen sei, daß die 12 Sonntage für das Personal des Wirtens und Hoteliers anfänglich Kopfschmerzen machen werden; aber ebenso sicher ist es auch, daß nach Einführung dieser lebensreichen Forderung auch die Wirtschaft selber mehr und mehr früher verümt werden wird.

Aus den Kreisen des Wirtensvereins ist natürlich auf die obige Anregung ein promptes „Anmüht“ gekommen. Es sei eine harte Zumutung, gerade an den Tagen, wo das Gastwirtsgebiet gerade in der Höhe eines Jahresertrages stehe, die Arbeiter freigesetzt zu werden. Es sei eine harte Zumutung, gerade an den Tagen, wo das Gastwirtsgebiet gerade in der Höhe eines Jahresertrages stehe, die Arbeiter freigesetzt zu werden.

Wir denken wir Frauen über diese Frage, doch wohl im Sinne des Herrn Hasler, wenn wir auch mit ihm gehen wollen, daß die Einführung freier Sonntage zunächst einiges „Kopfschmerzen“ verursachen könnte.

ber berichtet, daß sein Vater Schuhmacher war und dort mit 22 Jahren seinen jungen Hausstand gründete. Das Ehepaar zeigte eine glückliche Zukunft, denn es war von den Breiten einer glänzlichen Trauerjahre zusammengesetzt worden. Dort lag der kleine und kleine. Die Lage lang sein Vater sah daneben und las laut im Holberg. Er scheint ein merkwürdiger Mann gewesen zu sein. Aus guter, aber verarmter Familie stammend, hatte er schweren Hergens sein Handwerk ergriffen. Wenn ein Lateinlehrer mit seinem Bücherpad in die Werkstatt trat, um sich Geißel zu bestellen, ließen dem Schuhmacher Tränen über die Wangen, er meinte ihm, eine echt poetische Natur, aber er war weit kaffriertes. Eines Tages erkrankte er seine Frau damit, daß er die Bibel fortsetzte und still vor sich hinsah; „Christus ist ein Mensch gewesen wie wir. Aber ein ungewöhnlicher Mensch.“ Und ein andermal: „Es gibt keinen andern Teufel als den wir in unsrem Herzen haben.“

In der Folgezeit kamen Gemächheiten als der Sohn niemals gebracht. Wie wohltaun auch sein Leben wurde, nie hat er den Kinderwagen seiner Schulzeit verloren, der jedes Erlebnis Prüfung oder Lohn benennt. „Ein Mädchen reich und glücklich“ betitelt er sein Leben, das es in seinem dreißigjährigen Jahre vom stillen Hafen aus betrachtet, und es ist niemals müde gewesen, die Augen und die Mädchen zu lächeln. Bald in durchsichtiger Verhüllung in „Kur ein Geiger“, bald als Allegorie in ihm, „Häufigen jungen Entlein“ und im „Güldenpieper“. Überall ist es ein armer Verdächtiger von nieherer Herkunft, der plötzlich in Sonne kommt, seine Schwingen entfaltet und zum Schwanz wird. Eine Biographie, ohne Bildung, gibt Aben Avon in der ersten meines Lebens.“ Der erzählt er seine ersten Einbrüche: Der Feinhergarten mit Schmittlauch und Fortrad, den seine Mutter zog, das Spital mit dem gestraften singenden Mädchen; des Vaters Ab-

schied, als er in den Krieg zog, dessen Wanderlust, sein Tod, der Mutter Heirat und Hans Christians dunkle Sehnsucht, „berühmt zu werden“. Alles das findet sich in „Kur ein Geiger“ schon einmal erzählt. Die Frage Frau von Sozialist weiselt aus Karten und Kaffeebeut dem Biergeschäffchen, er werde ein großer Mann werden, und ihm zu Ehren würde man einmal Obenke illuminieren. Darauf bekommt er die Erlaubnis, nach Kopenhagen zu reisen. Sein Sinn sieht nach dem Theater, wie er es immer in Obenke gaffieren sah. In die Solotänzer bekommt er eine Empfehlung, die ihm nichts nützt; seine hübsche Stimme wird ihm Gönner, bis der Übergang vom Sopran zur Männerstimme ihm auf die Chance raubt. Aber immer wieder tauchen neue Gönner auf. Das Gedächtnis des Erzählers hat jedes freundlich, ermunternde Wort aufbewahrt, das ihm half; jedes Lob, das ihn anspornte. Das Theater, dieser gefühlsvolle Magnet, zog ihn mächtig an. Die hübsche Stimme, die sich im Schauspiel und im Singspiel verlor, wurde durch die Bühnen und Dramen, die aber wegen ihres unorthographischen Weßens nicht einmal gelesen wurden. Schließlich fand er wieder Mäzene, die ihm die Möglichkeit verschafften, eine gelehrte Schule zu besuchen. Schwere, mühselige Tage kamen über ihn, in denen er nichts nützte; seine hübsche Stimme, die sich im Singspiel und im Singspiel verlor, wurde durch die Bühnen und Dramen, die aber wegen ihres unorthographischen Weßens nicht einmal gelesen wurden. Schließlich fand er wieder Mäzene, die ihm die Möglichkeit verschafften, eine gelehrte Schule zu besuchen. Schwere, mühselige Tage kamen über ihn, in denen er nichts nützte; seine hübsche Stimme, die sich im Singspiel und im Singspiel verlor, wurde durch die Bühnen und Dramen, die aber wegen ihres unorthographischen Weßens nicht einmal gelesen wurden. Schließlich fand er wieder Mäzene, die ihm die Möglichkeit verschafften, eine gelehrte Schule zu besuchen.

Der schrieb sein buntes Quodlibet „Die Reife nach Amad“ und hatte unersetzliches Glück damit. Das Buch erlebte drei Auflagen. Ein Jahr später machte er sein philologisches und philosophisches Examen und gab seine erste Gedichtsammlung heraus. Das war eine Zeit vollkommener Glückseligkeit für ihn. (Schluß folgt.)

Neue Bücher.

Das verlorne Vieh, von Rudolf von Tavel.

Tavel ist fürwahr in seiner Art ein Meister. Gemächlich vermischt und entwirrt er wieder die Fäden seiner Handlung, also daß letzten Endes alle seine Guten auf die Sonnenseite geraten und die Bösen ihren Hakenhaken erhalten; das Ganze aber ist mit soviel feinem Humor und Poésie durchtränkt, daß man wohl daran tut, so lange man das Buch in Händen hat.

Der Sohn, der das Vieh der Mutter verloren hat, zieht aus, es wiederzufinden, und er findet es wieder, und es ist das Vieh, das von des Helands Mutter, qualen prägt und der Liebe, die er als unter Erklärer durch seinen Tod in die Welt gebracht hat. Vielesicht, daß nicht eben alles dieses Victimino des verlorenen Viebes, das sich, da und dort angeht, durch die eigene Handlung hindurchzieht, als die tollbarste Einseitigkeit des Dichters erscheinen würde, aber das Versteht man den Erlebnissen und Erfahrungen des jungen Senno ein Schwerpunkt geben zu wollen. Dieser Waffel Senno! Wir lernen ihn zuerst als franken Jüngling kennen, der aus Dursch und innerer Sympathie die Weipersart von dem Meisel nimmt und das Gemeinwohl in einem Zuge austrinkt. Noch abt niemand, daß das große, schöne Weisheit mit der bunten Sammelgabe, die ihm die Weipersart ins Zimmer stellte, einst seine Frau sein wird und eben die, die das verlorne Vieh der Mutter, das es von nun an überall suchen wird, weiß. Der sind viel leicht, denen logisch ein Licht aufgeht und die sich sagen, daß ein Engel aus einem Fieberkranken nicht umloren erbeutet? Ebenfalls ist Senno noch weit vom guten Ziele. Da ist vorher noch das Erlebnis mit Madame de Graffigny durchzuführen, die Senno in der Garfation kennen lernt, und er seine ganze Zukunft opfern möchte; es kommt ihm hernach

noch der Wiffert Warentsch ins Gehege, der ein Anrecht auf Juliettas Hand hat, und welcher Philibert vor allem aber ein Auge auf Thuring Winters Erbe hat und sich Herr von Amholdingen nennen möchte. Dieser Thuring, einer der vielen Nebenpersonen im Buche, ist die Figur, die Tavel zum Träger seiner tiefsten und schönsten Schranken macht, und dessen Krankheit und tapferer Verzicht und frühes Ende ergreifend dargestellt sind.

Bemerkenswert ist, wie Tavel seinen Dialekt fittlich mischert, und zu den besten und lebendigsten Varianten des Buches gehören, doch noch bei, in denen er sich recht und begnügt in der Behandlung des Wiffertus erbeut. Die Schilderung der Hochzeit zu Klammigen z. B. ist eine der glänzendsten Partien des Buches. Man lese es selbst, wie sie in ihren Staatsatollen daherkommen, das es „wo! im Land umenannd auf Ertragen (sagt rollen und hüben), und die hohgebornen Frauen und Frauen und Frauen in den tollbarsten Protokollen von allen Farben schimmern, und die Herren in ihren mächtigen Aufgehärrchen parieren, also daß ein Pfeil die Meinung bekommt, „wie mich Christell eine Heil, doch höher wie ihm er“, — wie sie sich alleamt, die hochmühtigenden und das Bauerwoll, den Tafeltruden und den Freunden des Ganzen zu ungemüht hängen, daß man sich einerseits rechtlich aus einem Gleichgewicht herausgeordnet sieht, und am nächsten Morgen eine große mächtige, erst verzehret Allonge Verleide an einem Pf der Spallierwand unter dem Pavillon hängen, und die Stadtmilitanten und Bürenmuff aneinander getreten, also daß der Herr Fröhlich mit landesbäuerlichen Sinne der Gestalt nicht muß, man möge sie alle miteinander ins Loch tun, einen heraus lassen und keinem Speis und Trant geben, bis sie alle miteinander, Stadt und Land, zusammen eine unheimliche Bueßplatt spielen. G. N.

(Verlag N. Franke, Bern.)

Unser Jahrbuch.

Mit Stolz dürfen wir es sagen: Unser Jahrbuch ist wieder erschienen. Wenn auch, den Umständen Rechnung tragend, es äußerlich an Umfang eingebüßt hat, an Qualität steht es auf der gleichen Höhe wie immer und gerichtet seiner unermühtlichen Herausgeberin, Frä. C. Gerhards, zu aller Ehre.

Um den Band billiger und damit leichter verlässlicher zu gestalten, gab es leider nichts anderes, als seinen Umfang zu beschränken. „Geopfert“ konnten leichten Herzens „Die politischen Frauenrechte“ werden, da sie im vergangenen Jahre sich auch nicht um ein einziges Zipselchen vermehrt haben. Reduziert wurde auch das umfangreiche Adressenmaterial in dem Sinne, daß in diesem Bande nur Änderungen und Erweiterungen aufgenommen wurden, daß also das Adressenmaterial nur mit dem letzten Bande zusammen vollständig ist. Das ist etwas weniger bequem. Aber wenn wir dadurch unsern Jahrbuch zu einer größeren Verbreitung verhelfen können, warum sollten wir nicht dieses kleine Opfer bringen?

Ungefähr ist die wertvolle schweizerische und internationale Chronik geblieben, die mit gewohnter Sorgfalt von Frä. Straub und Frä.

Korret zusammengestellt wurden und im Zusammenhang mit den früheren Jahrgängen zu einer eigentlichen Geschichte der Frauenbewegung sich zusammenwachsen werden.

An weiteren Arbeiten nennen wir M. Demierre's interessante Studie über Charles Secrétan, den bekannten waadtländischen Philosophen, einen der ersten Verteidiger des schweizerischen Feminismus; ferner den bedeutenden Aufsatz über Wohnungsfragen der Gegenwart von Dora Staubinger, die uns einen Blick in Zukunftsaufgaben der Frau tun läßt; E. Montandon gibt einen Ueberblick über die großen internationalen Kinderhilfswerke, die heute dem Kinde zu seiner vollen Entwicklung verhelfen wollen, und aus der Arbeit von B. Kägi über „Die Ferienlager und ihre Bedeutung“ erhält man einen vollständigen Einblick in diese große und interessante Bewegung. Helene Studt hingegen hat mit bekannter Feinsinnigkeit eine literarische Studie über „Die Frauengestalten in den Novellen C. F. Meyers“ beigegeben.

So darf unser Jahrbuch in seiner Reichhaltigkeit und ernsthaften Gebiegenheit allen warmstens empfohlen werden. Sellen wir alle mit an der Verbreitung des Buches, wir dienen damit nicht nur ihm und der Frauenbewegung, sondern auch uns, denn heftlich sind

wir diejenigen, die einst die Früchte dieser guten Saat ernten werden.

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt.

Wir haben eine ganze Anzahl aufopferungsvoller Genossinnen tausendmal um Entschuldigung zu bitten für die — sicherlich nicht absichtliche — Uebergehung, die uns bei der Aufzählung unserer Genossinnen in den einzelnen Kantonen unterlaufen ist. Wir holen dies selbstverständlich hier nach: Ausser den in letzter Nummer genannten Kantonen haben wir weiter Genossinnen in: Neuchâtel 1, Solothurn 4, St. Gallen 55 und Schaffhausen 33. Wollen uns die Genannten unsere Unterlassungsünde freundlich verzeihen und sich in ihrem Interesse für unsere Genossenschaft nicht beeinträchtigen lassen.

Wegweiser.

Chur: Donnerstag den 10. Dez. 20¼ Uhr, im Kleinen Volkshausaal.
Frauenbildungsturs:
Praktischer Kurs mit Übungen:
Entspannungsgymnastik und Amationsübungen,
von Frä. Meia E. Schorf, Gymnastin, Chur.

Zur Notiz!

Da die heutige Nummer der wichtigsten Abtimmung über die Alters- und Hinterlassenenversicherungsgewinnung ist, muß leider der Schluß des Artikels „Gibt es noch einen Mädchenhandel“, sowie ein Bericht über die Vorträge von Frau Prof. Wiff aus Wien über „Eine Frage der Mädchenbildung“ auf die nächste Nummer verschoben werden.

Redaktion.

Schriftleitung: Frau Helene David.
Frauenintelligenz u. Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Zellstr. 19. Tel. 25.13.
Politik: Zule Meier, Bern, Depotstr. 14.
Feuilleton: Gertrud Niederer, Zürich, Baumstr. 33.

Ein steuerloses Schiff

wird zum Spiel der Wellen, wie der Mensch, der glaubt, alten, üblen Gewohnheiten, wie z. B. dem Genuß von reinem Bohnenkaffee nicht entsagen zu können. Der Cofeingehalt kann aber erheblich herabgemindert, dazu das Getränk verbessert werden, durch Zusatz der so genannten, karamellierten Feucheneichor Sykos. Man achte auf die Echtheit des Paketes, Künzle's

1422

SYKOS

Ladenpr.: Sykos 0.50, Virgo 1.40 NAGO, Olten

DAHEIM DER VEREINIGUNG WEIBLICHER GESCHÄFTS-ANGESTELLTEN BERN ZEUGHAUSGASSE

Übermüdung, Abspannung, Überreizung
verlieren sich nach einer

Elchina - Kur

Orig.-Fl. 3.75, sehr vorteilh. Orig.-Doppelfl. 6.25 i. d. Apt.

Winter-Betrieb im Ferienheim Auboden für erholungsbedürftige Frauen u. Mädchen

Vier Mahlzeiten. Tagespreis alles Inbegriffen, Fr. 4.—, 4.50 und 5.—. Sonnige, staubfreie, geschützte Lage in schönster Gegend des Toggenburgs. Grosser Garten, eigene Waldung, Freundliches, gemüthliches Heim. Auch Kinder, jedoch nicht unter 2 Jahren, finden Aufnahme in der Wintersaison. Dauerpensionäre für die ganze Winterzeit werden zu reduzierten Monatspreisen aufgenommen.
PROSPEKTE und Anmeldungen bei der Vorsteherin
C. R. RODERER, (17)
Der Verein der Freundinnen junger Mädchen, Sektion St. Gallen

SCHIRME für Damen und Herren

schenkt man gerne zu Weihnachten, die kauft man gut und billig im

Damen- u. Herrenhutgeschäft

zum „Wilden Mann“, Aarberggasse 41
BERN
Inhaberin: M. Wyssbrod.

Festgeschenke

Peddig-Rohrmöbel naturweiss oder gebeizt
Boondot-Rohrmöbel Farbige, gestäbte Rohrmöbel Weidenmöbel (15)
Verlangen Sie Katalog.
CUENIN-HÜNI & Cie.
Rohrmöbelabrik, KIRCHBERG (Bern)

Können Sie raten?

ENRB
SRJPA
ZUELN
Die heute so feinen Taschen- u. Armbänder, Goldwaren, Photoapparate, Velos usw. können Sie bei uns völlig kostenlos erhalten. Ketten- und Verpfändungen haben Sie, Misslingen ausgeschlossen. Teilen Sie uns die richtige Auflösung der nebenstehenden Rätsel mit, und lassen Sie Ihren Prospekt erhalten. Genaue Adresse angeben. Briefe hierher 30 Pf. Viele Anerkennungen. (17) 3851
Versandhaus Merkur Vogt & Co., Heidelberg S 42

Anstricken von Strümpfen u. Socken, sowie Ersetzen der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidener Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Trick, Wolle, Baumwolle und Seide durch 1311
Strampffabrik Altstätten-Zürich

DIE FRAUEN

Verleger: Adernann, Buchfabrikation, Entledung

von heute wissen, daß sie viel Geld sparen, wenn sie alle Wollwaden (und wäre es auch nur ein kleines Quantum) zur Verwertung einfinden. Denn so erhalten sie direkt von uns zu den niedrigsten Fabrikationspreisen unsere schönsten feinen Seiden- oder Damenstoffe, sowohl moderne Jugend-, Kostüm- und Mantelstoffe, wie Strickwaren, wie Sportkleid, Modische und Schafwollgarne. Verlangen Sie sofort unsere reichhaltige Musterkollektion.

Haushalte ich richtig?

Antwort auf diese Frage erteilt:

Dr. J. Burri's Haushalts-Buchführung

für unselbständig Erwerbende, insbesondere Angestellte und Beamte enthaltend in drei Teilen:

1. Eine Anleitung zur Haushaltsbuchführung
 2. Kassabuch
 3. Monats- und Jahresrechnungen.
- zu beziehen in allen Papeterien und Buchhandlungen.

Preis komplett: Fr. 5.25.

Prospekte gratis! (16)

Berling Schweiz, Kaufmännischer Verein.

Für schwache und blutarme Personen.

Nichts kann ein gutes Frühstück aus Pestalozzi-Mehl hergestellt, ersetzen! Es ist in allen Spitätern, Krippen und Lügen gegen Tuberkulose in Gebrauch. Es wirkt gegen Rachitis und wird mit Erfolg gegen Diarrhoe angewendet. Pestalozzimehl ist ebenso gut für Erwachsene als für Kinder. (O. F. 11622 L.
Preisabzug die Bücher 2.00

Neujahrs-Gratulations-Karten

in ca. 40 modernen Sujets, vom Einfachen bis zum Feinen mit Firmadruck, schon von 25 Stück an

Verlobungskarten

von der einfachsten bis zur künstlerischen Ausführung

Drucksachen

jeder Art liefert prompt u. zu maßigen Preisen
Buch- und Kunststrucker
A. PETER * PFAFFIKON - ZÜRICH
Druck- und Expedition des „Schweizer Frauenblatt“
Musterkollektionen erfolgen postwendend.

Tee

154 Filialen

St. Jakobs-Balsam

v. Apotheker G. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75

Hausmittel I. Ranges von unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hauterkrankungen, Flechten, Brandschäden, Wolf, Frostbeulen und Insektenstiche. In allen Apotheken. - 1434 Generaldepot.
St. Jakobs-Apothek, Basel 1

Wer

Katarrh & Husten bekommen hat, nehme Haschi

Es hilft sofort!
OF. 5629 R.

Machen Ihre Haare Ihnen Sorgen?

Verwenden Sie vertrauensvoll das berühmte Birkenblut aus Faldo

M. ges. gesch. 46225. Mehrere tausend lobende Anerkennungen u. Nachbestellungen. In ärztlichem Gebrauch. Grosse Flasche Fr. 3.75. Weissen Sie ähnliche Namen zurück. Birkenblut-Shampoo, der Beste, 30 Cts. Birkenblutcreme geg. trock. Haarboden, Dose Fr. 3 u. 5. In vielen Apotheken, Drogerien, Coffeehause, oder durch Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faldo, 1214



Wissen Sie's schon? Heidi heiratet.

Da braucht sie viel Band für ihre Aussteuer. Aber mit jedem kleinsten Restchen „Solide“ Band weiss sie ihren Kleidern und ihren Hüften das gewisse Etwas zu geben, das ihnen den verführerischen Reiz gibt.
Auch heisst's jetzt rechnen und sparsam sein. Darum kauft sie für ihre Aussteuer ausschliesslich das Seidenband „Solide“ und verlangt kategorisch

„SOLIDE“

weil sie weiss, dass dieses seidenreiche und unverwüsthliche Band ihrem Wäschschrank am längsten zur Zierde gereichen wird. Auch in jedem guten Gebirgs- und Breiten Richtig zu bekommen die Etikette

ST. JAKOB'S APOTHEKE, BASEL I. (OF 15493 Z)

Privat-Pension Villa Bergheim

Tel. 209 Arosa (6) 15 Betten
Heimelige Ferien- und Erholungsaufenthalt für Damen und junge Mädchen. Inhaberin: Schwester Härlin.

Für Fr. 1.50

1 Dutzend hübsche Neujahrs-Gratulationskarten mit Kuverts, Name und Wohnort d. Bestellers bedruckt. Bitte ganz deutlich schreiben.
Buchdrucker Ed. Wigger & Co., Luzern

Was viele nicht wissen

dass gegen Keuchhusten, Stiekhusten, Coqueluche (Asthma) ein ärztlich anerkanntes, promptes Mittel ist.
Flasche Fr. 4.—. Prompter Postversand.
Apotheker Th. & O. Siedler, Luzern
Pflanzergasse 25 10

Wer Inserate sät, wird Bestellungen ernten!

Was das Odol besonders auszeichnet vor allen anderen Mundreinigungsmitteln, ist seine merkwürdige Eigenschaft, die Mundhöhle nach dem Spülen gewissermaßen mit einer mikroskopisch dünnen, dabei aber dichten antiseptischen Schicht zu überziehen, die noch stundenlang nachwirkt. Diese Dauerwirkung, die kein anderes Präparat besitzt, ist es, die demjenigen, der Odol täglich gebraucht, die Gewißheit gibt, daß sein Mund sicher geschützt ist gegen die Wirkung der Fäulniserreger und Gärungsstoffe, die die Zähne zerstören. Odol ist wirklich gut.